



Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: Lederer Emil

Cím: Budapesti Wohnungspolitik

Forrás: Frankfurter Zeitung

Frankfurt 1913. 5. 4.

Osztályozás

Tárgy 333.32

Hely

Idő

"1913"

Személy

Helyszám

Budapester Wohnungspolitik.

Von Privatdozent Dr. Emil Lederer (Heidelberg).

Wenn man von der Sozialpolitik in Ungarn spricht, muß man alle Maßstäbe vergessen, die man an europäische Verhältnisse anzulegen gewohnt ist: den Gesetzen nach ein konstitutionelles Regime und ein modernes Parlament — de facto die Adelsoligarchie der früheren Zeiten. Eine staatliche Bürokratie, die sich von Amtsperiode zu Amtsperiode das Vertrauen ihrer Wähler, in erster Linie der adeligen Grundbesitzer, erwerben muß. Ein schwach bevölkertes Land mit einer ganz dünnen Schicht von Industrie überzogen. Die Volkszählung zwar weist eine Anzahl größerer Städte nach — tatsächlich sind es vielfach nur Massierungen von Bauernbevölkerung. Die Gesetzgebung gibt dem Gutsbesitzer mehr Macht, als er in irgend einem anderen europäischen Lande besitzt. Den Streik schließt sie mit drakonischer Strenge aus und sucht die letzte Notwehr der landwirtschaftlichen Arbeiter — die Auswanderung — durch Gesetz und Verwaltungspraxis zu hemmen. Die ökonomische, soziale und juristische Uebermacht des großen Grundbesitzes wirft ihre Schatten auch auf das industrielle Arbeitsverhältnis: die Gewerkschaften werden schifamiert, die Selbsthilfebestrebungen der Arbeiterschaft erschwert. Auf der anderen Seite fördert die Regierung kampfhaft alle Industrien, als steuerkräftige Objekte, und schafft so selbst eine rasch wachsende Arbeitermasse, deren natürliche Lebensbetätigungen sie auf der anderen Seite zu unterbinden trachtet. So wachsen die Spannungen im Innern; finden — da die alten Formen des öffentlichen Lebens von der herrschenden Oligarchie aufrecht erhalten werden — im Parlament einen grotesken Ausdruck und machen sich auf der Straße in Explosionen leidenschaftlicher Erregung Luft, die von einem impulsiven Volkscharakter noch eine Steigerung erfahren mögen. Selbst in der Hauptstadt, in Budapest, fühlt man diesen Widerspruch zwischen dem sieberhaft emporgepeitschten Wachstum der Industrie und der feudal-agraren Unterlage des Wirtschaftslebens: da sitzt in der Elektrizität, die von Ofen herein kommt, (dem historischen Zentrum des ungarischen Reiches, das zum Teil noch aus kleinen Adorbürgerhäuschen besteht) der landwirtschaftliche Arbeiter, der Kleinbauer, neben dem Proletarier, dem Fabrikarbeiter, dessen Typus nichts mehr von seiner agraren Herkunft verrät.

Die eben skizzierten Umstände haben die Einwirkung der großen Feuerungswelle — auf deren Gipfel wir uns wahrscheinlich noch nicht einmal befinden — für die Masse des städtischen Proletariats unendlich verschärft. Das rascheste Wachstum der großstädtischen Bevölkerung fällt für Ungarn in die Zeit der allgemeinen Preiserhöhungen — beginnt mit der Hochkonjunkturperiode 1905/07 und dauert auch während der Depression noch an. Bauernvolk strömt in großen Massen in die Fabriken, in die Städte, und zum ersten Mal wird es in großem Umfange ein Problem, die städtische Arbeiterbevölkerung auch nur physisch unterzubringen. Das private Unternehmertum zeigte sich dieser Aufgabe, besonders seit der großen Krise auf dem Baunarkt im Jahre 1896, nicht gewachsen. Weder fand sich genügend Kapital, um eine ausgedehnte Bautätigkeit zu finanzieren, noch erfuhr der Lebensmitteldetailhandel diejenigen organisatorischen Veränderungen, welche den Bedürfnissen der Arbeiterschaft adäquat wären. Und während sich in Westeuropa die großen Arbeiterstämme in einer Zeit sinkender oder stabiler Preise aufbauten, und so die Arbeiterschaft aus primitiven agrarischen Verhältnissen in eine für sie materiell günstigere städtische Umgebung veretzt wurde, bedeutet für die ungarische Bevölkerung die Proletarisierung auch eine Barbarisierung, wie sie in so großem Umfang in der letzten Zeit vielleicht nur in den russischen Industriebezirken konstatiert werden konnte. Das städtische Proletariat, ohne besondere Organisation, und durch den ständigen Zustrom geschwächt, ist unfähig, dieser Entwicklung einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Denn hier, wo auch der selbstständige Mittelstand, die Angestellten und Beamten sich in erschreckendem Maße in ihrem Wohnungsbedürfnis einschränken müssen, wo eine Wohnung von 3 Zimmern für eine mittlere Familie bereits zu einem seltenen Luxus geworden ist, da wird natürlich für die Arbeiterschaft ein Standard üblich, der sich kaum noch an der Grenze des physisch und psychisch Erträglichen hält. Die Budapester Bevölkerung vermehrt sich außerordentlich rasch; sie wuchs von 500 000 im Jahre 1890 auf 700 000 im Jahre 1900 und auf 960 000 zu Ende 1908. Mehr als der achte Teil dieser Bevölkerung, also ca. 12 Prozent sind Astermieter, deren Zahl nicht nur absolut, sondern auch relativ rasch ansteigt (1910: 125 000 gegenüber 110 000: 1906). Von diesen Astermietern waren aber ca. 3/4, nämlich im Jahre 1910 ca. 85—90 000, Bettgeber, hatten also eigentlich keine Wohnung, sondern nur eine Schlafstätte. Das heißt aber: zehn Prozent der Budapester Bevölkerung, und zwar nicht nur jugendliche und unbeschäftigte Arbeiter, sondern ganze Familien mit zahlreichem

Kindern haben tagsüber nicht das Recht, sich in irgend einer Wohnung aufzuhalten. Sie dürfen nur zu bestimmten Stunden ein Bett oder was als solches ausgegeben wird, benutzen. Und so stellt sich das Problem der Wohnungsfrage in Budapest anders, als z. B. in Deutschland: nicht um die Art des Wohnens und die Höhe des Zinses, nicht um die Frage, ob Mietkasernen oder Kleinwohnungsbaus, ob Wohnungen im Zentrum oder an der Peripherie, nicht um diese Fragen geht es, sondern es handelt sich einfach darum, überhaupt für die Masse der Bevölkerung Wohnungen zu schaffen, sie aus starrendem Schmutz und qualvoll überfüllten Räumen einmal erst herauszuführen, ihnen die Sicherheit zu geben, daß sie eine Wohnung überhaupt finden, daß so das elementarste Bedürfnis des städtischen Menschen in regulärer Weise gedeckt werde und, daß es nicht einen individuellen Glücksfall bedeute, eine passende Unterkunft gefunden zu haben. (Sahnt doch die Zahl der leerstehenden Wohnungen von 3 Prozent im Jahre 1900 bis auf 1/4 Prozent im Jahre 1910.)

Für die Arbeiterbevölkerung Budapests ist es ein überaus günstiger Zufall, daß an der Spitze der Stadiverwaltung ein Bürgermeister steht — Barczay ist sein Name —, der sozialpolitischen Fragen nicht nur Interesse und Verständnis entgegenbringt, sondern Energie genug besitzt, seine Anschauungen auch in die Tat umzusetzen. Ihm gelang es, trotz des veralteten Wahlrechts für die Kommune, die Aufwendung von 63 Millionen K. zur Vermehrung von Wohngelegenheiten durchzusetzen. Zunächst wurde, um Kleinwohnungen zu schaffen, eine größere Anzahl von Häusern in Arbeitervierteln erbaut, große Mietkasernen mit Ein- und Zweizimmerwohnungen, einem gemeinsamen Badezimmer auf jedem Geschoß. Den Bewohnern wird es nicht gestattet, Astermieter zu halten. Außerdem entstanden eine große Anzahl von Wohnungen in ebenerdigen, zum Teil hölzernen Häusern, gleichfalls Ein- und Zweizimmerwohnungen, aber direkt von der Straße, ohne Vorzimmer zugänglich. Obwohl, namentlich die Wohnungen in den provisorischen Gebäuden, insbesondere im Winter den Bewohnern keinen behaglichen Aufenthalt bieten, sind die Preise nicht niedrig. In den großen Mietshäusern kostet eine Einzimmerwohnung mit Küche und Zubehör ca. 300 Kronen, eine Zweizimmerwohnung ca. 500 Kronen, eine Dreizimmerwohnung ca. 900 Kronen, bei besserer Ausführung, also in den für Beamte bestimmten Häusern, um 20 Prozent mehr. In den ebenerdigen provisorischen Häusern, die natürlich viel weniger gut ausgestattet sind, stellt sich eine Zwei-

zimmernwohnung auch schon auf 340 bis 400 Kronen. Die Preise sind kalkuliert auf Basis einer vierprozentigen Verzinsung des Grundwertes und einer sechsprozentigen der Baukosten (wobei schon Amortisation und Reparatur inbegriffen sind). Trotz der, namentlich für deutsche Verhältnisse nicht geringen Preise sind sie noch um 25 bis 50 Prozent billiger als analoge Wohnungen in Privathäusern. Darum sind die Wohnungen auch ständig besetzt und jede ausziehende Mietpartei findet sofort ihren Nachfolger.

Eine der wichtigsten Nebenwirkungen dieses Zweiges der kommunalen Wohnungspolitik besteht darin, Wohnungen ohne Mieter und Bettgeber zu schaffen. So wird, wenigstens partiell, die Ueberfüllung der Kleinwohnungen verhindert und dadurch auch auf die Preise der anderen Wohnungen gedrückt, die ja von den Mietern nur durch den Zuschuß der Bettgeber aufgebracht werden können. Es gilt also in erster Linie, für die Mieter und Bettgeber, größtenteils unvertehrte Arbeiter, Wohnstätten zu schaffen. Da das im Jahre 1911 eröffnete Volkshaus in erster Linie Zwecke der Armenpflege zu erfüllen hatte, wurde der Plan gefaßt, mehrere Volkshotels — nach dem Muster der englischen Newtonhäuser und der Wiener Männerheime — zu errichten.

Schon oben wurde erwähnt, wieviel mehr eine jede sozialpolitische Tat in Budapest bedeutet, wo der jah hereingebrochene Kapitalismus den Arbeitern keine Zeit gelassen hat, ihren Bedürfnissen angepaßte Formen der Existenz zu finden, wo der Zustrom der Hunderttausende aus Agrarreisen und unmittelbar in das Zentrum des kommerziellen und industriellen Lebens — nicht erst auf dem Umwege über kleine Städte — eines aufgeregten und fieberhaften, amerikanisch anmutenden Lebens immer wieder die unüberschbare Schar parasitärer Existenzen vermehrt, die an der Arbeiterschaft schmazogen. Und doppelt wichtig ist jede sozialpolitische Tat und für die Zukunft der Arbeiterschaft und ihre kulturelle Entwicklung entscheidend, wenn sie die jugendlichen Arbeiter betrifft, die noch ihre Aktivität im Leben bewahrt haben, die noch nicht stumpf und müde geworden sind und den Kampf um die Formung der Existenz noch nicht aufgegeben haben. Denn alles, was das Proletariat an Leichtem und Freiem in sich birgt, an Frohem und Ungebundenem, konzentriert sich auf eine kurze Zeit — nicht der Kindheit, sondern der erwerbstätigen Jugend —, wo der Arbeiter noch jung und kräftig ist, noch keinen Familienstand begründet hat und bei auskömmlichem Lohn mehr oder weniger sorgenlos die Tage verbringt. An diese Arbeiter, besonders wenn sie ohne Anhang von

Eltern und Geschwistern in die Stadt kommen, wendet sich in erster Linie das Volkshotel, in welchem die sozialpolitischen Absichten in der Wohnungsfrage am vollkommensten zum Ausdruck gekommen sind. Allerdings kann das Volkshotel den Arbeitern nicht ein Heim bieten, noch sie in eine Gemeinschaft umbilden, es muß zunächst genügen, sie herauszureißen aus all dem Schmutz und der Enge, ihnen ein für allemal eine Unterkunft zu sichern, ihnen den Aufenthalt in einem reinlichen Räume und eine geordnete Lebensführung zu ermöglichen. Das ist technisch zunächst nicht anders durchzuführen, als daß Schlafkammern in möglichst großer Anzahl geschaffen werden, welche in gemeinsamen Räumen ihre Ergänzung finden. Und es ist wohl ein glücklicher Gedanke gewesen, die einzelnen Schlafkabinen peinlich rein und zweckentsprechend anzulegen, aber mit allerstrengster Beschränkung auf das Notwendigste — und demgegenüber große, luftige und schöne gemeinsame Räume zu schaffen als das soziale Zentrum aller Bewohner. Es hat freilich etwas Bedrückendes, daß die Menschenmenge, welche dieses Haus bewohnt — es bietet zunächst Raum für 438 Personen, doch ist ein Anbau vorgesehen, welcher die Zahl der Einwohner auf 800 vermehren wird — tagsüber, also auch Sonntags, überhaupt keine eigenen Wohn-, nur Schlafräume zur Verfügung hat, aber es bedeutet schon einen ungeheuren Fortschritt, daß die Beschaffenheit und Ausstattung dieser Schlafräume allen Anforderungen der Hygiene entspricht. So kasernen-, ja gefängnisartig es auf den Gängen oben aussieht, wo sich Kabine an Kabine reiht, nur selten unterbrochen von größeren Schlafzimmern, so schwindet dieser Eindruck sofort, wenn man über die geräumigen Treppenanlagen in das Parterre, ins Vestibül und in die gemeinsamen Räume eintritt. Diese sind durchwegs größer gehalten, als in den englischen Newtonhäusern, und erhalten durch reizvolle und anmutige, lebendige Fresken einen heiteren, ja geradezu festlichen Charakter. Wenn man auch in der Ausstattung dieser ersten Hotels wahrscheinlich weiter gegangen ist, als es bei den nächsten der Fall sein wird — eine mächtige Dachbekrönung verleiht dem Haus von außen einen wichtigen Charakter, der noch durch Ausführung des untersten Fassadenteils in Stein gesteigert wird —, so wird wohl auch in Zukunft das Prinzip beibehalten werden, nicht nur Unterkunftsräume zu schaffen, sondern Einrichtungen, die bei aller Berücksichtigung des hauptsächlich sozialen Charakters der Arbeiterexistenz, daher bei Zurückdrängung individueller Bedürfnisse, eben diese soziale Existenz in einen schönen Rahmen stellen und dadurch lebendig erhalten können.

Das Volkshotel wird eine entsprechende Verzinsung des Kapitals abwerfen und es ist also nicht eine Wohltätigkeitsanstalt, sondern neben seiner sozialen Funktion ein Geschäftsunternehmen. Seine Rentabilität ist dadurch gesichert, daß der einzelne Arbeiter in dem Volkshotel nicht mehr Geld zu Deckung seines Wohnungsbedürfnisses braucht, als vormals, als Bettgeber; das Schlafabteil kostet für eine Nacht 60 H., für eine Woche 3.60 K. (= 3 Mk.), die besser ausgestatteten Schlafräume kosten 80 H. täglich, resp. 4.80 K wöchentlich (= 4 Mk.). Die Mieter können außerdem für 4 H. ein Fuß-, für 10 H. ein Douche-, für 20 H. ein Bannbad erhalten, wovon, wie mir erzählt wurde, sehr reichlich Gebrauch gemacht wird. Die Gegenstände, welche die Bewohner des Hauses nicht in den Schlafräumen aufbewahren dürfen, können sie in verschließbare Schrankabteile deponieren, welche ihnen zu einem Mietpreise von 40 H. für die ganze Dauer ihres Aufenthalts zur Verfügung gestellt werden. Eigene Räume dienen den Bewohnern dazu, Kleider und Wäsche zu wechseln, Schuhe und Kleider zu reinigen. Den ganzen Tag über können sich die Gäste des Hauses in den gemeinsamen Räumen aufhalten: hier findet sich neben dem großen Speisesaal, welcher für ca. 500 Personen Raum bietet, ein Konversationsaal für Raucher und ein ebensolcher für Nichtraucher, in denen auch Schach und Domino gespielt werden darf, ein geräumiger Lesesaal und ein großes Schreibzimmer, das besonders denjenigen Stellenlosen, welche sich durch Adressenschriften fortbringen, Gelegenheit bietet, ihrem temporären Beruf besser als anderwärts nachzugehen.

So sehr dieses Volkshotel, mit den entwickeltesten Wohnungsbedürfnissen der westeuropäischen Arbeiterschaft verglichen, ein Kompromiß darstellt und einen Anfang, so ist es doch im Interesse der Besserung der Wohnungsverhältnisse einer der wichtigsten Schritte, die getan werden konnten. Wird die Erbauung solcher Volkshotels weiter gefördert, so ist davon in erster Linie eine Beseitigung der grauenhaften Ueberfüllung zu erwarten, unter der die Bevölkerung wahrscheinlich mehr leidet als unter den hohen Mietpreisen.

So kann, aus der Unkunst der Verhältnisse heraus, die kommunale Wohnungspolitik der Arbeiterschaft zunächst nicht mehr bieten, als im Westen eine ruhigere Entwicklung von selbst mit sich brachte — wenngleich schon Formen kommunaler Sozialpolitik aus der Not der Zeit geboren wurden, die sich anderwärts erst aus anderen Auffassungen von den weitergehenden sozialen Aufgaben der Kommunen ergeben haben.